

Jens Roselt

Handicap

Komödie

F 1188



deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Handicap (F 1188)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Personen:

Frau Mira

Frau Ariane

Herr Borchert

Herr Stuck

Ort:

Ein Golfplatz

1. Szene

Abschlag. Heller Tag. Frau Mira und Herr Borchert bereiten sich auf den ersten Schlag vor.

Borchert: Ich mitten drin. Das ist postgenial! Ein Countryclub mit Wachtürmen aus Marmor. Hier können Leistungsträger die Seele baumeln lassen.

Mira: Wenn sie eine haben.

Kurzes Schweigen. Herr Borchert lächelt verkrampft. Frau Mira bleibt cool.

Borchert: Hat mich schon lange interessiert, wie es hinter den dichten Hecken aussieht. Am Wochenende spazierte ich manchmal außen am Zaun entlang. Durch das Dickicht der Bewegungsmelder. Es surrt so gediegen, wenn die Videokameras sich die Hälsen nach mir verdrehen. Bei jedem Schritt kommt man sich wichtiger vor. Jetzt gehöre ich dazu.

Mira: Ohne Empfehlung kommt hier keiner rein.

Borchert: Um so dankbarer habe ich Ihre Einladung angenommen.

Mira: Ich freue mich, Sie persönlich kennenzulernen.

Borchert: Die Freude ist ganz meinerseits.

Mira: Borchert, Sie lügen.

Kurzes Schweigen.

Borchert: Sie etwa nicht?

Mira: Ich werde dafür bezahlt. Ihr Konzern läßt es sich einiges kosten, daß ich mich Ihrer annehme.

Borchert: Sie sind mir empfohlen worden. Das ist wahr.

Mira: Sie lügen schon wieder. Sie sind nicht gerne hier. Heute morgen hat man Ihnen Ihre Personalakte in die Hand gedrückt und hierher geschickt.

Borchert: Und ich bin gekommen. Ohne zu wissen, worum es geht.

Mira: Worum es geht, wissen Sie ganz genau. An oberster Stelle ist ein Platz frei geworden. Im 200. Stockwerk. Auf der anderen Seite der Wolken, wo der riesige Mahagonitisch mit den Mikrofonen steht.

Borchert: Solche Gerüchte habe ich beiläufig zur Kenntnis genommen.

Mira: Seit Wochen denken Sie an nichts anderes.

Borchert: Mag sein.

Mira: Stimmt! Borchert, Lügen verbrauchen Zeit und Geld. Das gilt besonders für Lebenslügen. Deshalb schaffe ich die Wahrheit ab.

Borchert: Wer sind Sie überhaupt?

Mira: Ich bin Fatum. Die Agentur für Lebensdesign.

Borchert: Ich dachte, wir treffen uns in Ihrem Büro.

Mira: Ich denke ohne Dach. Ein Büro gibt es nicht. Zum Telefonieren brauche ich kein Türschild. Und verbinden kann ich ohne Vorzimmer. Kurz: Ich bin nur für Sie da.

Borchert: Wo steht Ihre Tastatur?

Mira: Die Hardware hat Beine.

Borchert: Und zwar ganz bezaubernde.

Mira: Altbackener Seniorencharme ist Ihre Spezialität?

Borchert: *(erschrickt)* Hat unser Gespräch denn schon begonnen?

Mira: Wieso?

Borchert: Weil Sie mir zuhören. Unerhört. Das hätten Sie mir sagen müssen. Ich habe gar nicht darauf geachtet, was ich rede. Schließlich ist das wichtig bei einem Vorstellungsgespräch.

Mira: Wie stellen Sie sich Ihr Leben vor?

Herr Borchert blickt verlegen in seine Personalakte.

Borchert: Wie man so sagt: Schön.

Mira: Sie haben natürlich sofort gemerkt, daß es sich um eine Fangfrage handelt, auf die Sie nicht zu antworten brauchen. Im Augenblick müssen Sie sich gar nichts vorstellen. Dafür gibt es mich. Ich stelle Ihnen Ihr Leben vor, und Sie sagen, was Sie davon halten.

Borchert: Das geht zu weit.

Mira: Haben Sie Angst?

Borchert: Nein! Ich bin locker und entspannt.

Mira: Sie brauchen sich nicht zu verteidigen. Denn das Urteil steht bereits fest. Sie sind: erstklassig. Der Beste zu sein, ist für Sie Routine.

Borchert: *(erleichtert)* Wenn Sie es sagen, wird es wohl stimmen.

Mira: Schon als kleiner Junge haben Sie alles gemacht, wofür es Noten gibt. Und Sie bekamen immer eine Eins. Sie haben schön geschrieben, schnell gerechnet und sind hoch gesprungen.

Borchert: *(geschmeichelt)* Man tut, was man kann.

Mira: Mit vierzehn hatten Sie zum ersten Mal Sex. Am Tag Ihrer Konfirmation fickten Sie Ihre Cousine und baten sie anschließend, Ihnen eine Zensur zu geben. Was hat Sie gesagt?

Borchert: Das weiß ich doch heute nicht mehr.

Mira: Sie gab Ihnen eine Drei.

Borchert: Drei plus!

Mira: Ein Befriedigend läßt Sie unbefriedigt. Damals haben Sie zum letzten Mal in Ihrem Leben geweint. Tags darauf belegten Sie Kurse in Russisch und Altgriechisch an der Volkshochschule und begannen, Violine zu spielen.

Borchert: Meine fachliche Qualifikation steht außer Frage.

Mira: Richtig. Mit achtzehn Jahren waren Sie im Besitz aller Scheine, die man mit achtzehn machen kann. Sie wurden der

beste Schütze Ihrer Einheit, und im Alter von fünfundzwanzig Jahren hatten Sie alle erforderlichen Examina und einen schicken akademischen Titel.

Borchert: Na also! Besser als der Beste geht nicht.

Mira: Sie sind Leistungsträger.

Borchert: Was wollen Sie mehr?

Mira: Und Sie sind eine ausgesprochen mittelmäßige Persönlichkeit, die über keine herausragenden charakterlichen Eigenschaften verfügt. Sie haben weder einen guten noch einen schlechten Geschmack. Leidenschaft ist für Sie ein Fremdwort. Obwohl Sie auch bei privaten Aktivitäten stets Höchstleistungen bringen, haben Sie es bisher nicht vermocht, ihrem Leben das Format zu geben, welches Führungspersönlichkeiten in einem Unternehmen auszeichnen sollte. Insbesondere der totale Ausfall negativer Eigenschaften ist Ihrem Vorstand unangenehm aufgefallen. Man hat mich deshalb beauftragt, Ihre Persönlichkeit neu zu formatieren. Nun, was halten Sie davon?

Borchert: *(erbleicht)* Ich glaube, ich möchte jetzt gehen.

Mira: Bitte. Sollte sich innerhalb der vertraglich geregelten Frist keine positive Veränderung einstellen, muß der Konzern zukünftig von einer Zusammenarbeit mit Ihnen Abstand nehmen. Es steht Ihnen natürlich frei, Ihren Platz jetzt schon zu räumen.

Borchert: Auf keinen Fall!

Mira: Sie sind also bereit?

Borchert: Wozu?

Mira: Formatiert zu werden.

Borchert: Was muß ich machen?

Mira: Wir beginnen mit ein paar einfachen Fragen.

Herr Borchert holt zum Schlag aus, unterbricht die Bewegung und erstarrt.

Borchert: Gibt es noch einen anderen Bewerber für die Stelle?

Dunkel.

2. Szene

Derselbe Ort. Herr Stuck und Frau Mira. Herr Stuck steht in genau derselben Pose wie Herr Borchert.

Stuck: Gibt es noch einen anderen Bewerber für die Stelle?

Mira: Natürlich. Wie immer gibt es noch einen anderen. Und wie immer kann nur einer der Beste sein.

Stuck: Das gefällt mir.

Frau Mira schlägt ab. Beide sehen dem Ball nach.

Mira: Herr Stuck, wie stellen Sie sich Ihr Leben vor?

Stuck: *(ironisch)* Soll das etwa ein Verhör sein?

Mira: *(ernst)* Ja.

Stuck: Sie haben gesagt, daß Sie die Wahrheit abschaffen wollen. Welchen Sinn hat ein Verhör, wenn nicht den, die Wahrheit herauszukriegen?

Mira: Herauskriegen ist das richtige Wort. Das ist eine Art Exorzismus. Ich treibe Ihnen das Vorurteil aus, das Sie Wahrheit nennen.

Stuck: *(abfällig)* Intellektueller Quatsch. Ich halte mich an die Fakten.

Mira: Ihr beruflicher Werdegang weist markante Stellen auf.

Stuck: Ich war mal Versicherungskaufmann.

Mira: Ich meine davor.

Stuck: Ich habe die Schule nach der 9. Klasse verlassen und mir mein Abiturzeugnis selber ausgestellt.

Mira: Trotzdem fallen Ihre Zensuren sehr bescheiden aus.

Stuck: Raffiniert, nicht wahr? Dann wurde ich Versicherungskaufmann.

Mira: Ich meine noch weiter davor.

Stuck: Als Schüler habe ich auf dem Schulhof Schutzgeld erpreßt. Mit vierzehn konnte ich mein erstes Cabrio schon selbst bezahlen.

Mira: Und davor?

Stuck: Für meine Geburt können Sie mich nicht verantwortlich machen.

Mira: Tragen Sie Unterwäsche mit Eingriff?

Stuck: Warum?

Mira: Habe ich mir gedacht, daß Sie so reagieren würden.

Stuck: *(bockig)* Ich habe nicht reagiert.

Mira: Auch diese Replik war vorhersehbar.

Stuck: *(energisch)* Trotzdem. Ich wurde Versicherungskaufmann.

Mira: Das paßt gar nicht zu Ihnen, Stuck.

Stuck: Stimmt. Das war mir zu passiv. Man sitzt herum und wartet darauf, daß nichts passiert. Ich bin in die Offensive gegangen und habe die SS gegründet.

Mira: Bitte?

Stuck: Das ist englisch und heißt Safe Society. Die aktive Form von Sicherheit ist Schutz. Das ist mein Credo.

Mira: Zweifellos eine Marktlücke.

Stuck: Ein Marktplatz! Nehmen Sie dieses Gelände hier. Rundherum Stacheldraht aus Messing. Jedes Eichhörnchen hat einen Identity-Chip implantiert.

Herr Stuck sieht auf die Bahn und stutzt.

Stuck: Da hoppelt ein Mann über die Bahn. Der ist nackt.

Frau Mira schenkt dem keine Beachtung.

Mira: Stuck, versuchen Sie nicht abzulenken.

Stuck: Ich habe schon in der Wüste von Dubai gespielt, aber das hier ist großartig. Relaxen auf hohem Niveau.

Herr Stuck macht erneut eine Beobachtung auf der Bahn und stutzt.

Stuck: Der sieht aus wie mein Steuerberater.

Frau Mira schenkt dem keine Beachtung.

Mira: Bitte!

Stuck: Hier ist man sicher. Alles will geschützt sein: Daten, Umwelt, Mütter, Rechte, Zeugen, Täter, Opfer, Tiere. Jeder will Sicherheit. Die Biographien brauchen einen Türsteher. Das bin ich.

Mira: Wie geht das?

Stuck: Mein Prinzip ist die Kalkulation. Es gibt keine Situation, keine Lebensäußerung, die ich nicht berechnen könnte. Der Supergau ist mein Planspiel. So lege ich den Zufall an die Leine.

Mira: Ihre Hose ist offen.

Stuck: *(cool)* Ist sie nicht.

Mira: Volles Risiko! Wenn ich Sie an ein Meßgerät angeschlossen hätte, könnten wir nun ablesen, wie Ihr Blutdruck in die Höhe schnellst und die Hände feucht werden. Was meinen Sie, sind Ihre Ohren rot geworden?

Herr Stuck sieht kurz nach seiner Hose.

Stuck: Ich weiß es nicht.

Mira: Jetzt haben Sie nach Ihrer Hose gesehen. War das nötig?

Stuck: Ich wollte sichergehen.

Mira: Langsam kommen wir Ihrem Problem näher.

Stuck: Ich habe kein Problem.

Mira: Haben Sie ein Hobby?

Stuck: Sicher.

Mira: Welches?

Stuck: Denkmalschutz. Das ist mein Steckenpferd. Am Abend ziehe ich durch die Stadt und schütze.

Mira: Wen?

Stuck: Fassaden.

Mira: Wovor?

Stuck: Vor der Gegenwart. Ich habe den speziellen Blick und sehe sofort, wenn etwas nicht ins rechte Bild paßt. Kein Sims darf aus der Reihe tanzen. Wenn ich komme, stehen die Putten stramm, und das Ornament hält still. Die Gründerzeit bekommt Respekt vor mir und der Plattenbau ein schlechtes Gewissen. Das ist sehr beruhigend.

Mira: Und die Bewohner?

Stuck: Beiwerk. Müßte man alle in eine Zwangsjacke stecken. Nur wenn die sich nicht bewegen können, tut sich keiner weh. So friedlich wie Häuser können Menschen nicht nebeneinanderstehen. Die Gegenwart muß vor sich selbst geschützt werden. Das ist der Trend. Man sollte stets mit Riesenohropax bewaffnet sein. Die anderen zudrück^{en}. Dann ist Ruh^e.

Frau Miras Handy piept Beethoven. Sie nimmt das Gespräch an.

Mira: Fatum. Hallo? ... Woher haben Sie diese Nummer? ... Ich habe Sie nicht zurückgerufen. Das ist richtig. Ich hatte keine Zeit. Ich habe keine Zeit. Und ich werde keine Zeit haben. Nicht für Sie. Nie mehr!

Frau Mira stellt das Handy ab und widmet sich wieder Herrn Stuck.

Mira: Haben Sie soziale Verbindlichkeiten?

Stuck: Was?

Mira: Freunde.

Stuck: Das ist sehr wichtig.

Mira: Haben Sie welche?

Stuck: Es geht so. Mir reicht's.

Mira: Feinde?

Stuck: Klar.

Mira: Welche?

Stuck: Jeder Mensch hat natürliche Feinde.

Mira: Zum Beispiel?

Stuck: Sie.

Mira: Wovor haben Sie Angst?

Stuck: Das würde ich so nicht sagen.

Mira: Was würden Sie so nicht sagen?

Stuck: Daß ich Angst habe.

Mira: Sie haben keine Angst?

Stuck: Das kommt darauf an.

Mira: Worauf?

Stuck: Wovor.

Mira: Was finden Sie erotischer: eine nackte Frau unter der Dusche oder eine nackte Frau in der Badewanne?

Stuck: *(nachdenklich)* Eine nackte Frau?

Mira: Sie können sich das ganze natürlich auch mit einem nackten Mann vorstellen.

Stuck: Nein! Nein! Das ist es nicht.

Mira: Ich wiederhole: Wovor haben Sie Angst?

Stuck: Davor ganz bestimmt nicht.

Mira: Wovor?

Stuck: Daß die nackte Frau ein Mann ist.

Mira: Das wäre Ihnen also angenehm?

Stuck: Nein! Ganz und gar nicht.

Mira: Vor Ihrer Garage liegt ein toter Schwan. Was machen Sie?

Herr Stuck holt zum Schlag aus, unterbricht die Bewegung und erstarrt.

Stuck: Mußte der andere Bewerber auch diese Frage beantworten?

Dunkel.

3. Szene

Derselbe Ort. Herr Borchert und Frau Mira. Herr Borchert steht in genau derselben Pose wie Herr Stuck.

Borchert: Mußte der andere Bewerber auch diese Frage beantworten?

Mira: Klar.

Borchert: Was hat er gesagt?

Mira: Dasselbe wie Sie.

Borchert: Komische Therapie.

Mira: Das Wort Therapie höre ich nicht gerne. Es gaukelt ein Interesse an Ihrer Person vor, das es nicht gibt. Der Psychoschick ist Ihr Aufgabenbereich, falls Sie das noch nötig haben. Ich bin schon eine Ecke weiter.

Borchert: Ich kann das hier nicht ernst nehmen. Ich weiß auch nicht, was das bringen soll. Trotzdem bedanke ich mich für Ihre Mühe. Ich werde es mir überlegen.

Mira: Dafür haben Sie keine Zeit mehr.

Frau Mira reicht ihm das Handy.

Mira: Rufen Sie Ihren Vorstand jetzt an, und teilen Sie den Herren mit, daß Sie entgegen allen Erwartungen kneifen und kein Interesse an einem Fortkommen haben. Dann verschwinde ich, und unser Gespräch hat nie stattgefunden.

Herr Borchert nimmt das Handy und sieht es nachdenklich an. Er zögert einen Augenblick und faßt dann einen Entschluß.

Borchert: Es gibt keine Aufgabe, die ich nicht lösen könnte. Ich bin der Beste. Immer. Und ich werde Ihnen beweisen, wie schnell ich meine Persönlichkeit neu formatieren kann, wenn es darum geht, der Beste zu bleiben.

Herr Borchert reicht Frau Mira das Handy.

Mira: Das habe ich nicht anders erwartet.

Frau Mira nimmt das Handy, stutzt und hält es irritiert an ihr Ohr.

Mira: Hallo? Das Handy ist abgestellt. Wie kommen Sie schon wieder in die Leitung? ... Dann muß ich noch deutlicher werden. Ich betrachte die Zusammenarbeit zwischen meiner Agentur und ihrer Person als beendet. Von Fatum haben Sie nichts mehr zu erwarten. Für mich sind Sie nur noch ein Versicherungsfall. Mehr nicht. Ich fordere sie auf, mit den Belästigungen aufzuhören. Ende des Gesprächs!

Frau Mira steckt das Handy weg.

Mira: Wovor haben Sie Angst?

Borchert: Das kommt darauf an.

Mira: *(genervt)* Worauf?

Borchert: Auf welcher Ebene Sie das meinen. Auf der Makroebene gibt es die abstrakte Angst. Das kennt man aus dem Fernsehen: Umwelt, Renten und alles, was mit Zukunft zu tun hat.

Mira: Tragen Sie Unterwäsche mit Eingriff?

Borchert: Ja. Möchten Sie das kontrollieren?

Mira: Nein, danke.

Borchert: Auf der Mikrobene ist es individuell. Da wäre die Angst um den Arbeitsplatz. Wer so gut ist wie ich, findet immer was. Angst betrifft mich nicht.

Mira: *(genervt)* Warum erzählen Sie mir das?

Borchert: Haben Sie Probleme mit der Mikro -und Makro – Unterscheidung? Das kann ich verstehen. Das geht vielen so. Aber in meinem Tätigkeitsgebiet muß man so denken.

Mira: Was machen Sie genau?

Borchert: Ich bin Innovationsmanager.

Mira: Ach ja.

Borchert: Im Augenblick entwickeln wir Knautschzonen für den Individualverkehr. Jetzt fragen Sie sicher, was das ist.

Mira: Nein.

Borchert: Das ist der Zukunftsmarkt. Unsere neueste Innovation kommt im Herbst in den Handel. Es ist der Babybag. Eine Art Airbag für Kinder. Sieht aus wie ein normales Lätzchen mit einem Clown draufgedruckt. Aber wenn das Baby hinfällt oder irgendwo gegen läuft, zum Beispiel gegen seinen Vater, dann macht es wubb und der Airbag öffnet sich. Damit die Kinder keine Angst bekommen, ertönt gleichzeitig ein Glockenspiel. Sie lachen?

Mira: Nein.

Borchert: Obwohl das Produkt in der Maschine bis sechzig Grad waschbar ist, reagieren die Verbraucherinnen noch etwas zurückhaltend. Die Mütter in unserem Testkindergarten meinten, ihre Kinder sähen mit dem Babybag so aufgedunsen aus wie ihre hungernden Altersgenossen auf dem schwarzen Kontinent. Diese Assoziation kriegen wir auch noch in den Griff. Sie lachen?

Mira: Nein.

Borchert: In ein paar Jahren laufen wir alle damit rum. Es gibt schon den Entwurf eines Tiebag für den Herren. Der steckt in einer Krawatte. Stellen Sie sich mal vor, Sie sind ein Mann und stehen in einer Schlange oder der in vollbesetzten U-Bahn. Die Leute treten Ihnen

auf die Füße oder stinken und so. Dann macht es wubb, wubb, wubb, überall in der Menge, und Sie haben Ihre Ruhe. Wehe, wer dann keinen hat.

Mira: Nun zu einem anderen Thema.

Borchert: Auch für das weibliche Geschlecht sind da tolle Sachen denkbar. Stellen Sie sich vor, Sie sind eine Frau. Jemand wird zudringlich und faßt Ihnen an den BH. Da macht es wubb, und Ihre Brust explodiert.

Mira: Sie leben richtig auf.

Borchert: Das täuscht. Ich mache nur meinen Job.

Dunkel.

4. Szene

Bunker. Frau Mira in Ansprechposition. Plötzlich fliegt ein Ball in den Bunker und kommt neben ihrem zu liegen. Sie stutzt und sieht sich um. Frau Ariane kommt in Eile.

Ariane: Kriegen Sie keinen Schreck.

Mira: Wie kommen Sie hierher?

Ariane: Das möchte ich auch gerne wissen.

Frau Mira schaut auf die Bahn und fürchtet, mit Frau Ariane gesehen zu werden.

Mira: Verschwinden Sie. Ich habe Ihnen doch gerade gesagt, sie sollen mich nicht belästigen. Und rufen Sie auch nicht mehr an.

Ariane: *(verzweifelt)* Sie sind meine letzte Hoffnung.

Mira: Für Sie gibt es keine Hoffnung mehr. Eine Formatierung Ihrer Persönlichkeit ist ausgeschlossen.

Ariane: Geben Sie mir noch eine einzige Chance.

Mira: Die haben Sie bereits vertan. Wenn ich Ihnen einen letzten Rat geben darf, gratis: Bringen Sie sich so bald wie möglich um. Hinterlassen Sie dabei keine Flecken. Und wenn irgend möglich, bezahlen Sie vorher noch meine ausstehenden Honorare.

Ariane: Ich weiß ja, daß ich nicht ganz einfach bin. Statistisch gesehen, gibt es mich gar nicht. Trotzdem wache ich jeden Morgen auf.

Mira: Wissen Sie, was Sie sind?

Ariane: Wenn ich das wüßte, wäre ich nicht hier.

Mira: Sie sind ein humaner Supergau. Ich habe Ihnen eine ganze Reihe exklusiver Biographien auf den Leib geschneidert. Jede Persönlichkeit stand Ihnen offen, und Sie haben alles verpatzt.

Ariane: Ich komme eben immer wieder an diesen Punkt, wo ich merke, daß es auch ohne mich geht.

Mira: Deshalb habe ich Sie zu einer Christin gemacht und in eine evangelische Gemeinde eingeschleust.

Ariane: Ich konnte nicht so lange sitzen und nicht so hoch singen.

Mira: Sex in der Sakristei. Das muß doch den liberalsten Bibelkreis sprengen.

Ariane: Das hatte sich so ergeben.

Mira: Der Vikar verlor seine Stelle und seinen Glauben.

Ariane: Und seine Unschuld.

Mira: O.K. - habe ich damals gedacht. So was wie Sie muß Feministin werden. Aber auch das haben Sie nicht durchgehalten.

Ariane: Ich konnte mit der Frau einfach nicht zusammenarbeiten.

Mira: Warum?

Ariane: Die war doch so engagiert. Jeden Tag war die engagiert. Und immer freundlich Von morgens bis abends. Bei so einer werde ich sofort mißtrauisch. Das macht die doch mit Absicht! Nachdem sie die Diagnose Brustkrebs hatte, wurde sie auch noch demütig und litt vor sich hin. Freundlich, demütig und todkrank – schrecklicher Mensch.

Mira: Als Tagesmutter waren Sie auch eine Niete. Wie gut, daß Sie unfruchtbar sind. Den Kindern die Bäuche aufschlitzen. Wie konnten Sie nur?

Ariane: Die waren doch so aufgebläht. Ich wußte nicht, wie ich die Luft da rauskriegen sollte.

Mira: Wie soll ich Ihr Leben designen, wenn Sie ständig durch die Biographien switchen, als wären sie das Nachmittagsprogramm im Fernsehen?

Ariane: Das dauerte mir alles zu lange. Nennen Sie mir eine Tätigkeit, die nicht öde wird, wenn sie länger als ein paar Augenblicke dauert. Es muß sich etwas ändern, das darf aber nicht länger als einen Moment dauern, sonst ist es unerträglich. Nonstop ist ein Alptraum. Der Gedanke an die Ewigkeit foltert mich.

Mira: Wären Sie vor dreißig Jahren zu mir gekommen, hätte ich aus Ihnen eine fabelhafte Terroristin gemacht. Leider ist diese Formatvorlage gelöscht worden.

Ariane: Terroristin?

Mira: Genau. Dann hätte man Sie in Isolationshaft stecken können, und ich hätte meine Ruhe.

Ariane: Manchmal sitze ich alleine in einem Raum oder auf einer Parkbank, und mir wird ganz deutlich, daß es keinen Grund für mich gibt, irgendwo zu sein. Ich habe keinen Grund. Dann verschwinde ich lieber.

Mira: Wenn Sie bei mir sind, scheint es Ihnen leider nicht so zu gehen. In meiner Anwesenheit fühlen Sie sich richtig wohl. Aber Sie irren sich. Ich kann ganz gut ohne Sie auskommen und nähme es mit Erleichterung zur Kenntnis, wenn Sie für immer aus meiner Umlaufbahn verschwinden würden.

Dunkel.

5. Szene

Fairway. Frau Mira und Herr Stuck.

- Stuck: Ich habe drei Maximen: Vertraue niemandem außer dir selbst. Sei stets konsequent in allem, was du tust. Laß dich durch nichts aus dem Konzept bringen. Sei hart gegen dich und andere. Und vor allem: Kontrolliere deine Emotionen.
- Mira: Das waren fünf.
- Stuck: Um so besser.
- Mira: Was für ein Quatsch.
- Stuck: Diese Vorsätze machen mich erfolgreich. Dagegen habe ich noch nie verstoßen. Ich weiß stets, was ich mache und wozu. Mich gibt's nur pur. Man nennt das autistisch.
- Mira: Bitte?
- Stuck: Äh. Authentisch. Deshalb bin ich der einzig richtige für den Posten. Also, wo liegt das Problem?
- Mira: Das ist doch offensichtlich. Herr Stuck, Sie haben ein Handicap.
- Stuck: Das wäre?
- Mira: *(cool)* Sie sind ein asoziales Arschloch.
- Stuck: Na und?
- Mira: Sie haben ein miserables Image. Wer mit Ihnen spricht, fühlt sich wie ein weißes Laken, das durch eine Jauchegrube gezogen wird. So können Sie vielleicht Fassaden beeindrucken, aber auf der Karriereleiter werden Sie dort festkleben, wo Sie jetzt stehen.
- Stuck: Und Sie wollen mich nun zwingen, ein netter Kerl zu werden?
- Mira: Ich zwingen Sie zu gar nichts. Sie können gerne gehen, und ich werde den Vorstand informieren, daß Sie an der Stelle nicht mehr interessiert sind.
- Stuck: Das könnte Ihnen so passen. Was soll ich tun?
- Mira: Strengen Sie Ihre Phantasie an.

Stuck: Phantasie habe ich nicht nötig. Ich hole mir, was ich will. Das muß ich mir nicht vorstellen; das habe ich wirklich.

Mira: Ich stelle Ihnen eine humanitäre Aufgabe.

Stuck: O.K. Ich bin bereit.

Mira: Präsentieren Sie mir einen Menschen, der Sie wirklich mag.

Stuck: Nettigkeit ist eine einfache Übung für mich.

Mira: Das wird nicht reichen.

Stuck: Charme schüttel ich aus dem Handgelenk.

Mira: Ich bin gespannt.

Stuck: Sympathie spende ich an Bedürftige.

Mira: Das Feld gehört Ihnen.

Stuck: Schon in den nächsten Tagen werde ich Ihnen meine Ergebnisse präsentieren.

Mira: Das ist zu spät. Heute oder gar nicht. Bis zum Einbruch der Dämmerung müssen Sie Ihre Aufgabe gelöst haben.

Stuck: Mein Ehrgeiz ist geweckt.

Mira: Machen Sie mir keine Schande.

Dunkel.

6. Szene

Derselbe Ort. Frau Mira und Herr Borchert. Frau Mira zeigt Herrn Borchert eine Flasche Mineralwasser.

Mira: Das sind Sie.

Borchert: Gar nicht meine Marke.

Mira: Klares Wasser. Rein und durchschaubar. Farblos und ohne Geschmack.

Frau Mira spritzt das Wasser in den Schoß von Herrn Borchert. Dieser ist pikiert, hält jedoch still und läßt es geschehen.

Borchert: Muß das sein?

Mira: Nein. Sie müssen nicht sein. Das trocknet schnell und gibt keine Flecken. Sie hinterlassen keinen Eindruck, verdunsten und sind vergessen. Herr Borchert, Sie haben ein Handicap.

Borchert: Das wäre?

Mira: Sie sind ein netter Kerl. Keine Persönlichkeit. Ihr Image ist belanglos. Ohne Pfiff. Was Ihnen fehlt, ist die richtige Essenz. Etwas Exklusives. Ein Spleen.

Borchert: Modellbau ist mein Passion.

Mira: Kleine Bahnsteige mit winkenden Figuren basteln. Das hat keine Klasse.

Borchert: Von wegen Bahnsteige. Gedenkstätten werden von mir geschaffen.

Mira: Wozu?

Borchert: Gegen alles. Unbekannte Soldaten, bekannte Dichter, historische Daten. Ich entwerfe alles selbst. Mein Meisterstück war etwas für die Ermordung der Juden. Das habe ich dem Bundespräsidenten geschickt. Stellen Sie sich die tolle Stimmung vor, wenn die kleine Lokomotive mit den Waggons immer drum herum fährt. Der Maßstab muß stimmen. Ich denke im Verhältnis 1: 144.

Mira: Genau. Da haben wir die Wurzel des Problems, das Sie sind. Sie denken im Verhältnis 1:144. Klein und niedlich. Lifestyle für Arme.

Borchert: Ich bin zufrieden.

Mira: Schrecklicher Gedanke. Warum sind Sie dann gekommen?

Borchert: Ich will noch mehr Zufriedenheit. Ich will alle Zufriedenheit, die möglich ist. Sonst bin ich nicht zufrieden.

Mira: Sie brauchen einen Feind. Jemand, der Sie verabscheut und verachtet. Einen Menschen, dem Sie nicht sympathisch sind. Zünden Sie eine Atombombe in ihrem Modell-Idyll. Sind Sie dazu in der Lage?

Herr Borchert schweigt.

Mira: Herr Borchert!

Borchert: *(abwesend)* Heute Morgen in der Waschstraße dachte ich noch, alles ist in Ordnung. Fenster zu. Antenne eingefahren und auch sonst alles dicht und o.k. Jetzt kommen Sie und...

Mira: Zum Lamentieren ist keine Zeit. Ich frage Sie, sind Sie bereit, Ihren humanitären Einsatz bis zum Einbruch der Dämmerung zu erledigen?

Borchert: Was soll ich tun?

Mira: Bringen Sie einen Menschen zur Strecke.

Borchert: *(entsetzt)* Was?

Mira: Im übertragenen Sinne. Präsentieren Sie mir einen formidablen Feind.

Borchert: Vorstellen könnte ich mir das.

Mira: Sie sollen sich nichts vorstellen, sondern zur Tat schreiten.

Borchert: Wo soll ich anfangen zu suchen?

Mira: Jeder Mensch hat natürliche Feinde.

Borchert: Was ist mit dem anderen Mann, der für die Stelle im Gespräch ist?

Mira: Denken Sie nicht an andere. Denken Sie nur an sich.

Dunkel.

7. Szene

Bunker. Frau Mira in Ansprechposition. Frau Ariane steht direkt vor ihr. Als sie von Frau Mira entdeckt wird, erschrecken sich beide.

Ariane: Es tut mir leid, aber es ist schon wieder ich.

Mira: Sie sind gar kein Mensch. Sie sind eine ansteckende Krankheit. Wer in Ihrer Nähe ist, verwandelt sich schlagartig in einen Antikörper.

Ariane: Geben Sie mir eine allerletzte Chance, mein Handicap zu verbessern.

Mira: Sie haben kein Handicap. Sie sind ein Handicap.

Ariane: Diesmal kann ich es packen. Das spüre ich.

Mira: Es gibt ein Notprogramm, das entwickelt wurde, um vor dem totalen Systemabsturz zu bewahren.

Ariane: Das ist genau das Richtige für mich.

Mira: Die Sache ist kaum erprobt. Ich kann keine Verantwortung für etwaige Nebenwirkungen übernehmen.

Ariane: Kein Problem.

Mira: Sie werden Künstlerin.

Ariane: Ich kann nicht malen.

Mira: Das macht nichts.

Ariane: Ich kann auch nicht schön tanzen. Ich kann noch nicht einmal Noten lesen.

Mira: Kein Problem.

Ariane: Eigentlich kann ich überhaupt nichts.

Mira: Um so besser.

Ariane: Ich kann die Moldau summen.

Mira: Die ganze?

Ariane: Natürlich nicht. Nur bis zur Hochzeit und dann wieder der Schluß. Finale liegen mir besonders. Ich pfeife Ihnen die Schlußtakte vom Radetzkymarsch.

Mira: Das wird nicht nötig sein.

Frau Mira holt ein Paar Handschellen und eine Broschüre aus ihrer Tasche. Sie reicht Frau Ariane die Handschellen.

Mira: Sie werden Aktionskünstlerin. Das sind Ihre Handschellen. Die Aktion nennt sich LKW.

Ariane: Einen Führerschein habe ich auch nicht.

Mira: LKW steht für Lebenskunstwerk. Per Zufallsprinzip wählen Sie einen Mann aus, den Sie nicht kennen dürfen, und ketten sich mit den

Handschen an ihn, um die nächste Zeit mit ihm zu verbringen. Sie erheben sich beide damit zum Kunstwerk auf Zeit.

Ariane: Was soll das denn?

Frau Mira gibt Frau Ariane die Broschüre.

Mira: In dieser Broschüre finden Sie die wichtigsten Aspekte theoretisch skizziert. Lesen Sie sich das gründlich durch, damit Sie ein bißchen reden können, falls mal jemand fragt.

Ariane: Muß es ein Mann sein?

Frau Mira guckt in die Broschüre.

Mira: Steht hier nicht. Ist wohl egal.

Ariane: Klingt interessant.

Mira: Das ist genau das Passende für Sie. Sie sind dabei, aber nicht richtig. Sie werden verwickelt und können doch wieder gehen. Sie stehen mittendrin und doch über den Dingen. Sie verachten Ihre Opfer und leiden trotzdem mit ihnen.

Ariane: Also Künstlerin.

Mira: Wenn schon Dilettantin, dann wenigstens professionell.

Ariane: Gut.

Mira: Einen Haken hat die Sache allerdings.

Ariane: Aha.

Mira: Was auch immer passiert, Sie müssen wieder gehen, in dem Augenblick, da der Angekettete die Aktion akzeptiert. Wenn er einverstanden ist und keine Widerstände mehr entgegensetzt.

Ariane: Wenn er es versteht?

Mira: Richtig. Verstehen ist das Ende von allem.

Ariane: Aber ich habe die Sache doch selbst nicht verstanden.

Mira: Eben. Das ist Ihre große Chance. Hat sich ein Mann arrangiert und mit der Aktion angefreundet, ist sofort Schluß.

Ariane: Wenn es ihm gefällt?
Mira: Gefallen darf es nicht. Wichtiger noch: Gefallen dürfen Sie nicht. Sympathie ist Gift. Bei Freundlichkeit werden Sie mißtrauisch. Wenn jemand sagt: „Ich mag Sie“, sind Sie weg.
Ariane: Das liegt mir.

Dunkel.

8. Szene

Semi-Rough. Herr Borchert übt das Schimpfen. Er versucht es zunächst mit Worten wie „Arschloch“ oder „Dumme Sau“. Zaghaft testet er die Wirkung in einem Taschenspiegel. Dann wird er lockerer und lauter. Er schreit seine Tiraden in die Landschaft, doch niemand reagiert. Er könnte sich auch direkt an das Publikum wenden und improvisieren. Sein Bemühen erscheint lächerlich und verzweifelt. Während seiner Übungen kommt Frau Ariane und beobachtet ihn interessiert und unbemerkt. Als sie aus dem Dickicht tritt, bekommt Herr Borchert einen Schreck und seine Schimpf-Hysterie in plötzlich verflogen.

Borchert: Sie kriegen jetzt einen völlig falschen Eindruck von mir.

Frau Ariane starrt Herrn Borchert an. Sie schweigt und zeigt ihm die Handschellen.

Borchert: Ich kann Ihre Irritation verstehen. Denn das täuscht. Ich bin nicht echt. Das ist nur so.

Frau Ariane geht auf Herrn Borchert zu und kettet sich an ihn. Er läßt das geschehen.

Ariane: Und nun?

Borchert: Falls Sie sich angesprochen fühlen. Ich wollte mich gerade entschuldigen.

Ariane: Mehr haben Sie nicht zu sagen?

Borchert: Was soll ich denn sagen?

Ariane: Ich bin eine wildfremde Frau. Ich habe mich gerade mit Handschellen an Sie gekettet. Da müßte Ihnen doch spontan eine Frage kommen.

Borchert: Ich will unnötige Aggressionen vermeiden. Es handelt sich hier sicher um ein Mißverständnis, das sich aufklärt, sobald ich mich vorgestellt habe, was ich bedauerlicherweise bisher verabsäumt habe und sogleich nachholen werde. Ich bin...

Ariane: Eine Niete.

Borchert: Ich bin keine Niete. Ich bin ein netter Kerl. Eigentlich.

Ariane: Das auch noch! (*ironisch*) Fängt ja gut an mit uns beiden.

Borchert: Mit wem habe ich das Vergnügen?

Ariane: Es hätte ein Fleischer sein können. Da hätte ich den ganzen Tag Schweine gespalten und meine Hände in warmem Blut gewaschen. Oder ein Bankräuber auf dem Weg zur Arbeit. Oder ein Tageschausprecher. Aber ich gerate an Sie: den uninteressantesten Mann am Platze.

Borchert: Ich bin Ihnen nicht nachgelaufen.

Ariane: Das wäre ja noch schöner. Bilden Sie sich bloß nichts ein. Sie sind schon der zweite Versuch.

Borchert: Was reden Sie denn da?

Ariane: Den ersten hatte ich am vierten Loch. Mit allem hatte ich hier gerechnet. Aber so einer? Ich konnte doch nicht wissen, daß der Mann Lehrer war. Kunstlehrer. Der war gleich so begeistert, als ich ihm von der Aktion erzählte. Er ließ die Schläger liegen und rannte mit mir auf das Herrenklo. Zum Wichsen. Das mache er immer um diese Zeit. Wichsen Sie heute noch?

Borchert: Nein.

Ariane: Niete.

Borchert: Was soll das überhaupt?

Ariane: Das ist eine Aktion. Ich kette mich an Sie.

Borchert: Ich bin doch kein Atomkraftwerk.

Ariane: Sind Sie arbeitslos?

Borchert: Sehe ich so aus?

Ariane: Weil Sie hier so nutzlos rumstehen. Arbeitslos wäre schick, das gäbe der Aktion etwas Soziales.

Borchert: Ich bin Innovationsmanager.

Ariane: Schade.

Borchert: Jetzt habe ich genug von Ihnen.

Ariane: Endlich. Vielleicht kann aus uns doch noch was werden.

Borchert: An Ihnen hängt der Chefinnovator des Babybag, und der ist nicht gewillt, sich von einer unbekannten Frau in Handschellen legen zu lassen.

Ariane: Der Babybag ist von Ihnen?

Borchert: Sie kennen unsere Innovation schon?

Ariane: Das ist eine Fehlkonstruktion. Ich habe die Dinger alle aufgeschlitzt, als sich die Bäuche blähten.

Borchert: *(genervt)* Vielleicht sind Sie bloß eine Halluzination.

Ariane: Richtig. Wahrscheinlich haben Sie etwas über den Durst getrunken.

Borchert: Ich trinke keinen Alkohol!

Ariane: Ach. Sind Sie Vegetarier?

Borchert: Alkoholiker!

Ariane: Schön, daß Sie so offen darüber sprechen können.

Borchert: Nein! Ich bin kein Alkoholiker.

Ariane: Warum sagen Sie es dann?

Borchert: Weil Sie mich danach gefragt haben.

Ariane: Ich habe gefragt, ob Sie Vegetarier sind.

Borchert: Aber Sie meinten Alkoholiker.

Ariane: *(ernst)* Sind Sie sicher?

Borchert: Sie wollen mich ja mißverstehen.

Ariane: Natürlich.